



# ERFAHRUNGSBERICHT EINER EINST UNSICHEREN FÜR NOCH UNSICHERE

**Melda Akyazi**

DOI: 10.11588/fmk.2022.1.86387

**MARSILIUS-  
KOLLEG**  
2020/2021



# ERFAHRUNGSBERICHT EINER EINST UNSICHEREN FÜR NOCH UNSICHERE

Lohnt es sich, neben dem eigenen Fachstudium ein ergänzendes, interdisziplinäres Studienprogramm zu besuchen? Meine Erfahrungen mit den Marsilius-Studien sind eindeutig: Auch, wenn es im Studium bisweilen nicht optimal läuft, lohnt es sich auf jeden Fall, Interdisziplinarität zu wagen, da man nichts zu verlieren, aber sehr viel zu gewinnen hat. Dabei kommt es gar nicht so sehr darauf an, ob man die Marsilius-Studien mit dem Marsilius-Zertifikat abschließen möchte. Vielmehr kann und sollte man dieses Angebot als eine Gelegenheit wahrnehmen, auf jeder Etappe neue Erfahrungen zu sammeln und neue Fähigkeiten zu erlernen.

Bevor ich mein Physikstudium aufnahm, hatte ich mir fest vorgenommen, auch nicht-physikbezogene Fächer zu belegen. Nach den ersten Semestern musste ich aber feststellen, dass ich bereits mit den Physikvorlesungen mehr als ausgelastet war. Zwar belegte ich neben den Pflichtvorlesungen einige Module aus der Mathematik, was für den einen oder anderen vielleicht bereits nach „über den Tellerrand schauen“ klingen mag, aber ich kann versichern, dass sich das überhaupt nicht so anfühlt und dass es auch besser geht. Zunächst kam es mir so vor, als dürfte ich es mir nicht erlauben, zu stark in andere Wissenschaftskulturen einzutauchen, da die Zeit für das Verständnis des eigenen Studienfaches kaum auszureichen schien. Umso erfreulicher fand ich es, dass ich bei meinem ersten und auch späteren Kontakt mit Interdisziplinarität mit einem Fuß immer fest bei der Physik verankert blieb und trotzdem noch in andere Bereiche reinschnuppern konnte.

So nahm ich im Sommersemester 2018 an dem von Jens Halfwassen (Philosophie) und Manfred Salmhofer (Physik) angebotenen Brückenseminar „Platons Timaios als

Grundtext von Physik und Metaphysik“ teil sowie an der von Oliver Schlaudt (Philosophie) angebotenen Vorlesung „Einführung in die Wissenschaftsforschung“. Dabei war es sehr ungewohnt für mich zu sehen, wie unterschiedlich Dozierende und Studierende aus allen möglichen Fachbereichen an Probleme herangehen und wie stark die eigene Vorstellung von dem, was wichtig ist, von dem der anderen abweichen kann, wodurch ich angefangen habe, mein eigenes Studienfach aus einem völlig anderen Blickwinkel zu betrachten. Aufgrund der positiven Erfahrungen nahm ich ein Jahr später an einem zweiten Brückenseminar zum Thema „Philosophische Aspekte der modernen Physik am Beispiel der newtonschen Mechanik“ bei Matthias Bartelmann (Physik), Marcus Elstner (Physikalische Chemie) und Mathias Gutmann (Philosophie) teil, bei welchem die Konzepte von Raum und Kraft im Mittelpunkt standen. In allen drei Veranstaltungen waren die Diskussionen sehr lebhaft und anregend und ich hatte das Gefühl, dass eben solche es ermöglichen können, die eigenen festgefahrenen Ansätze neu zu evaluieren und aus einer anderen Perspektive zu betrachten. In einem derartigen interdisziplinären Kontext wird man mit Fragen konfrontiert, die man sich selbst nie gestellt hätte, da man sich an bestimmte Herangehensweisen gewöhnt hat. Dies erinnert auch stark an Thomas Kuhn, wenn dieser schreibt: "Almost always the men who achieve these fundamental inventions of a new paradigm have been either young or very new to the field whose paradigm they change [...] these are the men who, being little committed by prior practice to the traditional rules of normal science, are particularly likely to see that those rules no longer define a playable game and to conceive another set that can replace them."<sup>1</sup> Mir persönlich scheint es, als würde der interdisziplinäre Austausch eine dritte Möglichkeit bieten, einen anderen, völlig neuen Blickwinkel einzunehmen.

Nachdem ich so alle Voraussetzungen erfüllt hatte, um am interdisziplinären Kolloquium teilnehmen und damit das Marsilius-Zertifikat erlangen zu können, überlegte ich nochmal, ob ich das auch wirklich aus Überzeugung machen wollte. Meine persönliche Motivation erwuchs letztendlich aus der Vorstellung, dass es die Pflicht aller in der Wissenschaft Tätigen sein sollte, sich jene Fähigkeiten anzueignen, die nötig sind, um Forschungsergebnisse und erlangtes Wissen vermitteln zu können. Dazu gehört auch, bei Bedarf Zielgruppen außerhalb der eigenen Disziplin zu erreichen. Dieser Gedankengang erschien mir umso einleuchtender, je weiter ich im Studium fortschritt. Ich hatte mehr und mehr das Gefühl, dass es vielen Physiker:innen sehr schwerfällt, Fachfremden eine leicht verständliche Erklärung für physikalische Phänomene zu bieten. Andererseits sehe ich, dass viele Nicht-Physiker:innen man-

che physikalischen Begriffe nach Belieben verwenden. Nicht selten werden sogar physikalische Begriffe und Konzepte falsch verwendet, um klug-klingenden Erklärungen für Dinge zu liefern, die damit eigentlich nicht erklärbar sind – ein Problem, auf das bereits die Sokal-Affäre hingewiesen hat.<sup>2</sup> Die Marsilius-Studien scheinen eine Lösung für diese Probleme zu bieten, da der interdisziplinäre Austausch immer unter Berücksichtigung disziplinärer Aspekte erfolgt. Die Brückenseminare haben es mir ermöglicht, mich erstmals an andere Disziplinen heranzutasten und ein erstes Gefühl dafür zu entwickeln, wie man gewisse physikalische Aspekte zugänglicher darstellen kann. Das abschließende Kolloquium, welches auf einer disziplinären Arbeit beruhen soll, bot mir eine Möglichkeit zu prüfen, wie gut ich selbst einschätzen kann, welche Bereiche eines Themas wichtig sind, wie man sie verständlich darstellen kann und welche Anknüpfungspunkte sich für den interdisziplinären Dialog anbieten. Es erschien mir lange Zeit fragwürdig, ob für ein solches Unterfangen meine eigene Studienarbeit überhaupt geeignet ist – eine Bachelorarbeit in statistischer und mathematischer Physik, also in einem spezifischen Fachbereich, der in meinen Augen wenig Anknüpfungspunkte für Interdisziplinarität zu bieten schien, da die Arbeit selbst eher „formellastig“ und dadurch weniger anschaulich ist. Allerdings haben sich diese Bedenken im Nachhinein als unproblematisch herausgestellt.

Als Mentor hatte ich zunächst Herrn Halfwassen angefragt und war sehr froh, als dieser zugesagt hatte. Er hatte bei mir während des Brückenseminars einen sehr starken und positiven Eindruck hinterlassen, so dass ich hochmotiviert begann. Aber wenige Tage vor dem ersten Treffen, am 15.02.2020, verstarb dieser, was ein großer Schock für alle war. Nachdem schon die Corona-Pandemie meine Motivation hatte sinken lassen, kamen nun noch mehr Zweifel auf, ob ich mich auf das Kolloquium einlassen sollte. Eigentlich hatte ich mich schon dagegen entschieden, aber glücklicherweise hakte Herr Just vom Marsilius-Kolleg noch einmal nach. Er kannte mein ursprüngliches Interesse und wusste deshalb, dass meine Zweifel den unglücklichen Umständen geschuldet waren. Und so konnte er mich davon überzeugen, dass ich es doch versuchen sollte. Er vermittelte mir auch Herrn Schlette (Philosophie) als neuen Mentor, bei dem ich mich sehr gut aufgehoben fühlte. In ständigem Austausch mit diesem entwickelte ich einen geeigneten Vortrag für das interdisziplinäre Kolloquium. Ich musste anfangen, mir über Dinge, die während meiner Bachelorarbeit selbstverständlich geworden waren, nochmals Gedanken zu machen und zu versuchen, sie in verständlicher Weise auf das Wichtigste zu reduzieren. Mir persönlich ist das nicht leichtgefallen, aber es hat dennoch Spaß

gemacht. Für den Fall, dass ich irgendwann wieder einen ähnlichen Vortrag vorbereite, werde ich sicher von diesen Erfahrungen profitieren und es wird mir deutlich einfacher fallen. Genau dieses Erkenntnis hat mir nochmal vor Augen geführt, dass sich der Aufwand auf jeden Fall gelohnt hat. Davon abgesehen war das Online-Kolloquium inklusive der Diskussionen sehr interessant und abwechslungsreich, trotz des ungewohnten Formats.

Daher kann ich nun, mit voller Überzeugung, sagen, dass sich Interdisziplinarität, wie sie in den Marsilius-Studien vermittelt wird, lohnt, denn der persönliche Gewinn überwiegt alle früheren Unsicherheiten.

<sup>1</sup> Thomas Kuhn (2012): *The Structure of Scientific Revolutions. 50th Anniversary Edition*. Chicago: The University of Chicago Press. S.90.

<sup>2</sup> Die sog. Sokal Affäre ist eine Debatte um wissenschaftliche Standards im Bezug auf die unsachgemäße Verwendung physikalischer und mathematischer Konzepte und Begriffe. Ausgelöst wurde dieser durch den von Alan Sokal 1996 im kulturwissenschaftlichen Journal *Social Text* veröffentlichten Hoax Artikel, in welchem diese die Herangehensweise einiger Intellektueller der Geistes- und Sozialwissenschaften parodiert, vgl. Alan Sokal und Jean Bricmont (1998): *Fashionable Nonsense. Postmodern Intellectuals' Abuse of Science*. New York: Picador.